



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hartwig: Betrachtungen zur Frage der deutschen Auswanderung,
besonders nach Südamerika

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Betrachtungen zur Frage der deutschen Auswanderung, besonders nach Südamerika

Don Dr. jur. Hartwig.



Der Erzberger'sche Friedensvertrag legt als unmittelbare Folge dem deutschen Volke eine Auswanderung von 20 Millionen Volksgenossen auf.

Der Zug der Auswanderung geht nach Westen, nach den Staaten Südamerikas, einschließlich derjenigen, die bislang mit Deutschland im Kriege gestanden oder nur die diplomatischen Beziehungen abgebrochen hatten.

Aber wie haben sich die Bedingungen verändert, unter denen wir jetzt ins Ausland gehen!

Wir kommen nicht mehr als Gleichwertige zu den Staaten, die unsere neue Heimat werden sollen, sondern als Verbende, als Bittende um Aufnahme. Nach jeder Richtung hin haben sich unsere Aussichten verschlechtert.

Der Wunsch der meisten Auswanderer geht erklärlicherweise dahin, möglichst den bisherigen Beruf im Auslande wieder ausüben zu können. Es liegt aber in der ganzen wirtschaftlichen und sozialen Gestaltung der jungen südamerikanischen Länder, daß nur solche Kenntnisse Aussicht auf direkte Verwendung finden werden, die in unmittelbarer Beziehung zum täglichen Leben stehen, wie Ärzte, Apotheker, Chemiker, Ingenieure, Landwirte, Kaufleute und Handwerker der meisten Berufsclassen. Je nach dem Lande wird die Aufnahmefähigkeit für den einen oder anderen Beruf eine größere oder geringere sein. So wird z. B. Argentinien für Bauhandwerker kein geeignetes Feld genannt werden können, weil der italienische Facharbeiter sich hier ein gewisses Monopol geschaffen hat und mit Lebensbedingungen sich begnügt, die dem kulturell höher stehenden deutschen Arbeiter unzureichend erscheinen.

Nur Menschen mit praktischer Auffassung und dem Willen zu einer verständigen Anpassungsfähigkeit an die Bedürfnisse des neuen Landes nach den verschiedensten Richtungen hin haben Aussichten. Ebenso sollten Angehörige schöngeistiger und kultureller Berufe, wie Lehrer, Juristen, Pastoren, Philologen, Philosophen und Künstler usw., sich einer sehr eingehenden eigenen Prüfung unterziehen, ob sie zur Umstellung für einen anderen Beruf die erforderlichen geistigen Eigenschaften und Vorbildung mitbringen. Als geeignete Vorkenntnisse sind zunächst möglichstes Verstehen und Sprechen der Landessprache erforderlich. Sodann aber auch allgemeine Kenntnisse des Landes, sowie der Gebräuche, Gewohnheiten und des Charakters der Bewohner.

Gesundheit ist überall erforderlich; gleichviel ob die Zukunft in den gemäßigten oder mehr tropischen Gegenden liegt.

Das Alter spielt keine entscheidende Rolle. Solange Gesundheit und der feste Wille vorhanden sind, mit den neuen Verhältnissen sich abzufinden und in ihnen

mit Energie die Zukunft zu suchen, so lange braucht man vor dem Gedanken einer Auswanderung nicht zurückzuschrecken, wenn sonst die Vorbedingungen erträgliche sind. Selbstverständlich wird die Konkurrenz jugendlicher Kräfte immer ins Gewicht fallen. Aber im Auslande ist nicht so wie in der Heimat der engherzige Gedanke vertreten, daß Menschen in abgeklärten reiferen Jahren ungeeignete Mitarbeiter sind, weil der Schatz der Lebenserfahrungen sie eine eigene Auffassung der Dinge hat gewinnen lassen.

Leichter ist die Frage zu entscheiden, über welche Geldmittel der Auswanderer zu seinem Fortkommen verfügen muß. Wem große Mittel zu Gebote stehen, wird zweckmäßig sich anderen Ländern zur Auswanderung zuwenden, wo die kulturellen Bedingungen angenehmere sind und der Kampf ums Leben nicht in den schwersten Formen des Pioniertums geführt zu werden braucht. Bei dem Tiefstande der deutschen Valuta, mit der man aller Voraussicht nach noch für eine Reihe von Jahren zu rechnen hat, wird schon die Frage der Überfahrt sowie des Unterhaltes für die erste Zeit eine vielleicht entscheidende Rolle spielen. Der Auswanderer wird ganz von selbst darauf kommen müssen, den Aufenthalt in den großen Städten nach Möglichkeit abzukürzen und baldigst zu versuchen, sich mehr nach dem Innern aufs Land oder in die kleineren Städte zu begeben, wo es leichter ist Arbeit zu finden und eine Abwartezeit weniger kostspielig ist. Die argentinische Regierung, die mit einer gewaltigen deutschen Einwanderung rechnet, hat für diese staatliche Aufnahmemöglichkeiten geschaffen, um den Einwanderern in Buenos Aires über die ersten Tage durch kostenlose Gewährung von Wohnung und Unterhalt fortzuhelfen und sie dann über das Land zu verteilen und an passende Arbeitsstellen zu verweisen. In ähnlicher entgegenkommender Form arbeiten deutsche Hilfsvereine in Argentinien und in anderen Staaten, um dem Einwanderer die erwerbslose Zeit möglichst abzukürzen. Diese geldlichen Verhältnisse lassen es ohne weiteres als dringend empfehlenswert erscheinen, entweder nur mit fester Anstellung herauszugehen, wobei die Frage der Überfahrt in einer der Lage des Auswanderers entgegenkommenden Weise gelöst zu werden pflegt, oder zum mindesten sich drüben vorher einen Anschluß zu suchen, der die Arbeitsbeschaffung vorbereitet oder wenigstens durch Aufnahme und Verpflegung die Existenz in der ersten Zeit sicherstellt. Jedenfalls kommt das deutsche Geld bei der wirtschaftlichen Durchschnittslage der Auswanderer als Anlagekapital nicht in Frage. Der Deutsche wird auch draußen zunächst zum bloßen Arbeitstier verurteilt sein.

Die neuzeitliche soziale Entwicklung in Deutschland hat auch der Frau eine Fülle von Arbeitsmöglichkeiten gebracht, so daß auch an Frauen, die ohne Familie dastehen, der Wunsch nach einer Auswanderung herantritt. Soweit aber Südamerika in Frage kommt, ist die Zeit für eine wirtschaftliche Betätigung der Frau noch nicht gekommen. Frauenarbeit außer dem Hause ist noch so gut wie unbekannt. Gewiß arbeiten auch in manchen Staaten Südamerikas schon Fabriken und Werkstätten mit weiblicher Arbeitskraft. Aber eine Konkurrenz mit diesem einheimischen Personal ist für die deutsche Frau aus den verschiedensten Gründen, nicht zum mindesten des Klimas wegen, ausgeschlossen.

Die Auswanderung der Frau wird daher nur im Rahmen ihrer natürlichen Bestimmung, der Familie, in Frage kommen. Und nach dieser Richtung hin wird

die Frau eine Aufgabe zu erfüllen haben, die sie weit über den Rahmen einer auf sich angewiesenen Arbeitskraft stellt. Wenn ein neues Auslandsdeutschtum sich lebenskräftig entwickeln und durchsetzen soll, so ist dieses nur mit Hilfe der deutschen Hausfrau zu erzielen. Es muß in Zukunft vermieden werden, daß der deutsche Mann aus Mangel an deutschen Frauen eine Mischehe eingeht, bei der, wie auch die Beispiele in der Diplomatie zeigen, der Mann der rassenunterliegende Teil zu sein pflegt und die Kinder mehr dem fremdländischen Wesen der Mutter folgen.

Daher wird es von den deutschen Auslandskreisen mit besonderer Freude begrüßt werden, wenn deutsche Mädchen Anschluß an das Lebensschicksal der auslandsdeutschen Männer suchen werden und für diesen Beruf die erforderliche Vorbildung mitbringen: gute Wirtschaftlerin im Hause; Vertrautsein mit Kranken- und Kinderpflege; Befähigung zum Unterricht der Kinder je nach der Stellung des Mannes im neuen Wirtschaftskreise. Wir brauchen zu diesem Zwecke in der Heimat eine Vermittlungsstelle, die von praktischen hochherzigen Frauen mit großer Auslandserfahrung geleitet, dem Auslandsdeutschen mit Rat und Tat zur Hand geht und in der Lage ist, beiden Teilen Vorschläge zu machen und die Bekanntschaft anzubahnen.

Für den Entschluß zur Auswanderung und die Prüfung der Eignung sind aber noch eine Reihe von Momenten ins Gewicht fallend, die früher nur von untergeordneter Bedeutung oder überhaupt noch unbekannt waren.

Bei dem regen und friedlichen Handelsverkehr vor dem Kriege traten Antipathien und Sympathien nicht so in die Erscheinung. Der gute Gang des Geschäftes überbrückte manche Gegensätze. Bequeme Reisemöglichkeiten sorgten für gegenseitiges Kennenlernen; die Presse vermochte noch nicht aus politischen Gründen den Südamerikaner und Deutschen nachhaltig zu verhasen oder zu entfremden. So spielte auch die Stellungnahme der ausländischen Regierung zum Auslandsdeutschen noch keine fühlbare Rolle. Wenn nun auch die südamerikanischen Staaten im allgemeinen keine tiefgehende feindliche Neigung bekundet haben, so muß man bei manchen, wie Uruguay, Peru und Brasilien doch noch mit Nachwirkungen des Pressefeldzuges rechnen, den die Landespresse im Anschluß und auf Veranlassung der alliierten Presse geführt hat. Diese Nachwirkungen darf man aber nicht zu hoch einschätzen; denn im Volke hatte ein Haß oder eine tiefere Abneigung nicht Wurzel geschlagen. Gewiß haben manche Staaten verschärfte Einwanderungsbestimmungen erlassen. Aber deren Bestimmungen richten sich nicht gegen den Deutschen als solchen, sondern gegen die Einwanderung unliebsamer oder staatsgefährlicher Elemente; in erster Linie gegen Bolschewisten. In dieser Beziehung sind allerdings die Deutschen dem Südamerikaner verdächtig und er schließt sie in die strengen Vorsichtsmaßregeln ein, die er zum Schutze seiner eigenen Heimat getroffen hat, und die zu einem Schutz- und Austauschverhältnis der südamerikanischen Staaten untereinander geführt haben. Wenn der Südamerikaner aber erst sieht, daß unter den neuen Einwanderern die Besten des deutschen Volkes vertreten sind, wird er sehr rasch auch dem Neuankömmling die herzlichen Sympathien entgegenbringen, die der Deutsche bisher genossen hatte. Denn der Südamerikaner ist ein urkonservativer Charakter, der als hervorragende Eigenschaft eine glühende Vaterlandsliebe besitzt, die dem kühlen Nordländer manchmal über das Ziel hinauszugehen scheint. Er wird

bald bemerken, daß er alter deutscher Gesinnung gegenübersteht. Man darf nicht vergessen, wie auf den patriotischen Südamerikaner, dem sein Vaterland heilig ist, die Diskreditierung Deutschlands gewirkt hat, die von Deutschen selbst ausgegangen ist. Bethmans weimerndes Geständnis von der Vergewaltigung des „armen kleinen Belgiens“; Erzbergers Friedensschluß mit der Auslieferung der Handelsflotte, auf der jeder Südamerikaner Deutschlands Überseehandel und Reichtum aufgebaut sah; die Belobigung deutscher Delegierter auf dem Pazifikongreß in Bern wegen ihrer Anerkennung von Deutschlands Schuld; der liebevollende Untersuchungsausschuß gegen Deutschlands bekannte Männer: alle derartigen Momente haben dem deutschen Ansehen einen Stoß gegeben, der hemmend der Wiederanbahnung des alten Vertrauens sich entgegenstellt. Der Wiedereintritt Erzbergers in den Reichstag wird eine erneute Belastungsprobe sein!

Man hat vielfach behauptet, daß der Deutsche, wie überhaupt im Auslande, so auch in Südamerika unbeliebt gewesen sei. Selbstverständlich hat es stets Deutsche gegeben, die sich unbeliebt gemacht haben; aber diese bildeten die Ausnahme. Dagegen war — es sei hier nur an die „Luzburgiaden“ erinnert! — die deutsche Regierung in ihrer auswärtigen Vertretung nicht immer beliebt oder angesehen; und über das Auswärtige Amt hat man im vertrauten Kreise oft nur Worte der Mißbilligung oder Nichtachtung gefunden. Wilsons Äußerung, daß er nicht gegen das deutsche Volk, sondern gegen die deutsche Regierung kämpfe, entsprach psychologisch der Auffassung weiter neutraler und südamerikanischer Kreise, und fiel daher so vielfach auf gläubigen und fruchtbaren Boden. Man glaubte ja auch Wilson so gern in Deutschland, weil man hier in der breiten Masse noch auf einer so niedrigen Stufe politischer und volkpsychologischer Einsicht steht; man hielt aber auch in Südamerika eine derartige Gesinnung Wilsons für nicht ausgeschlossen, weil sie der eigenen Auffassung so nahe kam und sich auf verwandter Auffassung gründete. Im übrigen hat man aber von jeher Wilson als ganz geliebten Politiker erkannt, der gewissenlos blufft, wo er es im politischen, d. h. finanziellen Interesse seines Landes bzw. seiner Auftraggeber für angebracht hält. Man wird unter den Südamerikanern vergeblich Leute suchen, die, wie Professor Bonn oder Harden oder ein großer Teil unserer Presse, sich teils aus kindlichem Glauben, teils aus Klamebedürfnis für eine Apothese Wilsons hergegeben haben. Ein „zweiter Stern von Bethlehem“ war Wilson nur gewissen Deutschen!

Auch beim Auslandsdeutschen wird der Neuankömmling nur auf sehr zurückhaltende Aufnahme rechnen dürfen. Die Berichte aller Reisenden lauten ganz gleichmäßig, daß der Empfang ein überaus kühler gewesen sei und eine sehr genaue Prüfung daraufhin stattfinde, welcher Gesinnung der Neue sei. Erst wenn die Legitimation als Deutscher im alten Sinne erbracht ist, kann auf eine herzliche Aufnahme gerechnet werden. Draußen gibt es nur eine Flagge „schwarz-weiß-rot“, unter der Deutschland in Ansehen und Handel groß geworden ist. „Schwarz-rot-gold“ ist für draußen eine Parteiflagge, für die man auch nicht das mindeste Verständnis zeigt. Draußen bleibt man den alten Farben treu, weil man sie liebgewonnen hat. Wenn der Deutsche im Auslande „schwarz-weiß-rot“ flaggt, und die deutsche Vertretung „schwarz-rot-gold“, so ist ein bewußter und offensichtlich Gegenstoß da, der seine Rückwirkungen zeitigen muß.

In der Stellung der Deutschen zueinander draußen hat der Krieg das Gute

gehabt, daß die Eigenbrödelei etwas zurückgetreten ist. Die gemeinsame Not auch im Erwerbaleben hat die Geister einander sich nähern lassen und zur Gründung deutscher Handelskammern geführt, was vor dem Kriege kaum möglich erschien. Natürlich wird der Konkurrenzkampf auch unter den Deutschen nicht ausbleiben und die eingewanderten Deutschen werden zunächst einmal selbst zusehen, wieder in auskömmliche Stellungen zu gelangen, ehe sie dem Neuling die Wege zu gut bezahlten Stellungen ebnen werden. Aber auch das wird nur eine Übergangszeit sein.

Mit der Auswanderung findet aber keine Lösung des Auswandernden von der Heimat statt, sondern er bleibt noch mit einer Fülle von Fäden mit der Regierung und den Gesetzen in der Heimat verbunden. Betrachtet die alte Regierung den Auslandsdeutschen mehr als Verwaltungsobjekt, so erblickt die neue Regierung nach Erzbergerschem Rezept in ihm nur ein Steuerobjekt, das möglichst ausgiebig und lange zu „erfassen“ ist. Von dem gewaltigen psychologischen, wirtschaftlichen und politischen Werte eines starken Auslandsdeutschums dämmert auch heute noch nicht die mindeste Ahnung. Man sieht im Auslandsdeutschen und Auswanderer heute nur jemand, der die Segnungen und Errungenschaften der Neuzeit nicht anerkennen und der sich der Besteuerung entziehen will; also ein Individuum, das man ohne Bestrafung nicht in die Fremde ziehen lassen soll. Man verfolgt sein Ergehen und Schicksal draußen nur vom Standpunkte hoffentlich sich steigender Steuerkraft.

Auch auf dem Gebiete des Strafrechts wollte man als Gegenstück zur doppelten Besteuerung eine doppelte Bestrafungsmöglichkeit vornehmen, indem der „Vorentwurf zu einem neuen deutschen Strafgesetzbuch“ beabsichtigte, den Deutschen auch dann zur strafrechtlichen Verantwortlichkeit zu ziehen, wenn er im Auslande eine Tat begangen haben sollte, die zwar nach dem ausländischen Recht nicht strafbar, in Deutschland aber strafbar war. Man begründete diese eigenartige Auffassung damit, daß so gut wie das Steuerrecht auch das Strafrecht dem Deutschen ins Ausland folgen müsse!

Man vergißt so völlig, daß der Deutsche draußen auf einsamem Posten steht. Denn hinter ihm liegt eine Heimat, deren Evangelium die Internationale ist; eine Regierung, deren Devise lautet: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch“, ein Parteistaat, kein Rassenstaat.

Die amtliche Vertretung draußen aber kann wie früher nur im Rahmen der Direktiven und Erwägungen des Auswärtigen Amtes tätig sein. Und wie es mit diesem bestellt ist, welche Aussichten die Reorganisation bietet, davon schweige die Höflichkeit! So muß der deutsche Pionier nicht nur gegen sein persönliches Schicksal ankämpfen, sondern auch gegen die Nachteile seiner Regierung und die Verblendung und Ideologie in der Heimat.

Gegen einen großen Teil dieser Schwierigkeiten würde nun die Naturalisation und Aufgabe der deutschen Staatsangehörigkeit einen Ausweg bieten. So, wie die Verhältnisse jetzt liegen, ist anzunehmen, daß von den Neueingewanderten weitgehender Gebrauch von diesem Aus Hilfsmittel gemacht werden wird. Die Naturalisation wird es gestatten, für die Zukunft der Kinder arbeiten zu können, und trotz der neuen Staatsangehörigkeit in erhöhtem Maße für das Deutschland tätig zu sein. Denn die Zugehörigkeit zum neutralen Staate schützt in gleicher Weise vor Belästigungen durch die Entente, wie durch eine Regierung in der alten Heimat, die nur darauf wartet, dem Rückwanderer später einen Teil seines sauer erworbenen

Besitzes als Vermögenszuwachs und zur Bestreitung sozialistischer Ausgaben abzuknöpfen. Mancher aber, der diesen Ausweg nicht wählen will, wird ein neutrales, Deutschland benachbartes Land als Ruhestitz für sein Alter erwählen.

In der durch Aufgeben des deutschen Indigenates liegenden Kapitalabwanderung oder Entziehung kann aber nicht einmal ein Nachteil gesehen werden, da das Geld mit erhöhter Bereitwilligkeit deutschwerbend angelegt werden kann und in der Betätigung bei deutschen oder dem deutschen Interesse dienenden neutralen Unternehmungen dem Deutschtum mehr Zinsen tragen wird, als wenn es zur Unterstützung von Arbeitslosen oder zur Durchführung irgendwelcher Utopien verschleudert würde. Sollten aber im Laufe der Jahre in Deutschland wieder Zustände eintreten, die dem Auslandsdeutschen eine Rückkehr in den Staatsverband wünschenswert erscheinen lassen, so wird beiden Teilen mit der gegenseitigen Zugehörigkeit gedient sein. Der Südamerikaner aber wird für ein Aufgeben des deutschen Indigenates aus den eben skizzierten Gründen ein volles Verständnis haben und begreifen, daß damit nur ein äußerer Wechsel der Flagge stattfindet, während der Kern der alten Flagge treu bleibt.

Die Verbindung eines Landes mit seinen Landeskindern draußen beruht aber nicht nur auf der ideellen Zugehörigkeit, sondern auf dem Austausch materieller Güter. Die Entwicklung der deutschen Wirtschaft wird also von grundlegender Bedeutung für die Möglichkeit eines praktischen Zusammenseins mit den Angehörigen draußen sein. Nach dieser Richtung hin sind die bisherigen Ansätze leider wenig vertrauenerweckend. Die deutsche Ware wird nicht nur unregelmäßig, sondern auch unzuverlässig geliefert, indem weder Lieferungsfristen noch Zahlungsbedingungen innegehalten werden. Der Kaufmann drüben kommt vielfach in peinliche Verlegenheit, weil der deutsche Lieferant im letzten Augenblick nicht liefert oder einen Preisaufschlag sich erlaubt, der direkt zum Fallenlassen der deutschen Ware anreizt oder veranlaßt.

Der Einfluß wirtschaftlich falsch aufgefaßter Sozialisierungsbestrebungen und das offensichtliche Bestreben der radikalen Arbeiterschaft, das Experiment des Räte-Systems trotz der russischen Erfahrungen auf Deutschland zu verpflanzen, werden weitere Etappen für das Ausland sein, auf das noch mehr Ungewisse der Lieferung deutscher Waren in Zukunft zu verzichten, als es schon jetzt der Fall ist. So ist letzten Endes die Arbeit des Auslandsdeutschtums auf das engste mit der politischen Einsicht des deutschen Arbeiters verknüpft.

Die Stellungnahme der Entente zum Auslandsdeutschtum ist zunächst noch ungeklärt. Ansätze sind vorhanden, die Pionierarbeit der Deutschen draußen nach Möglichkeit zu erschweren. Es muß aber doch sehr erheblichen Zweifeln unterliegen, ob es sich mit dem Interesse der Entente selbst verträgt, den Handelskrieg ad infinitum fortzusetzen.

Zunächst aber ist in Deutschland noch alles in Gärung begriffen, und niemand weiß, wohin endgültig die Fahrt gehen soll. So muß denn der Aufbau von Auslandsdeutschen vorbereitet und begonnen werden, um der Heimat wieder die Führung zu überlassen, wenn eine Konsolidierung der Verhältnisse eingetreten sein wird. Zeit ist nicht zu verlieren; denn Zeitverlust bedeutet nach den Erschütterungen des Weltkrieges mehr denn je nicht nur Geldverlust, sondern schwerste Gefährdung der Zukunft. So muß denn zum Wiederaufbau Deutschlands, ähnlich wie damals in Ostasien, der Ruf ergehen: „Deutsche Auslandspioniere an die Front!“